

1 Sheila Hicks

Hastings, Nebraska 1934 – lebt in Paris

Ohne Titel, aus der Serie „Palghat“. Um 1967/68
Baumwolle, Wolle und Seide. 147 × 100 cm
(57 7/8 × 39 3/8 in.). [3131]

Provenienz
Heinz Trökes, Berlin (Ende der 1960er-Jahre von der
Künstlerin erhalten, seitdem in Familienbesitz)

EUR 30.000–40.000
USD 35,300–47,100

Organisch? Anorganisch? Wandbehang? Wollrelief? Kunst? Oder doch dekorativer Teppich? Die Textilarbeiten von Sheila Hicks stellen zunächst vor allem Fragen. Es sind Fragen nicht in dem Sinn, dass die Betrachtenden ratlos vor ihren Werken stünden. Aber doch solche Fragen, die weit über das Offensichtliche der eingangs gestellten hinausgehen. Sie verlangen nach Assoziationen, Erinnerungen, Abschweifungen, Bewegung. Was ist das? Die Distanz zu verändern, ist die erste Aufgabe. Ganz nah an das Werk heranzutreten, um die Materialität der Fasern zu erkennen. Seide oder Wolle? Geknüpft, gewebt? Um dann wieder Abstand zu nehmen und die Beziehungen zwischen den Materialien, Techniken und Farben zu erkunden wie ihrem Zusammenspiel nachzugehen. Ohne sich einzulassen, verpasst man das Beste an diesen Arbeiten, in diesem Fall den Schock, der in der wolligen, schreiend roten Mitte steckt. Ist sie der Überrest eines blutigen Rituals? Ein Venushügel nach einer Geburt? Ein verschmutzter Wischmopp, mit dem ein Atelier gesäubert wurde, oder das Überbleibsel in einem Kindergarten nach Halloween? Die Arbeit ist ohne Titel und also auch ohne Antworten der Künstlerin. Sie lässt alles offen und jeden Widerspruch zu, jede Paradoxie. Und gibt damit die Fragen zurück an die Betrachtenden: Warum denkt die eine bei Rot an Menstruationsblut, abgeschlagene Köpfe oder einen Vampirüberfall, ein anderer aber an Faschingsperücken oder Dahlien im Herbst, die in dieser Farbe ihre Blüten öffnen, schwer, unhaltbar für die Stiele, hinabsinkend, sich ineinander verknotend?

Die rote Tapisserie mit der struwweligen Mitte von 1967/68 ist ein frühes Werk der amerikanischen Künstlerin, die seit 1964 in Paris lebt und erst kürzlich in der Kunsthalle Düsseldorf und in Bottrop im Josef Albers Museum große retrospektive Ausstellungen hatte, wie zuvor schon im Centre Pompidou und demnächst in SFMOMA. Sheila Hicks hat Farbenlehre und Malerei in Yale bei Josef Albers studiert. Die Wurzeln im Bauhaus und ihr dabei entstandenes Interesse an der Architektur erweiterte sie um die künstlerischen Einflüsse, denen sie sich auf ihren Reisen in die Anden oder nach Nordafrika aussetzte, immer neugierig, fremde Handwerkstechniken zu lernen, neue Farben zu finden und Materialkombinationen zu erforschen. Es ist dieses Verknüpfen strenger Formen mit verspielten, gegenläufigen Bewegungen, das ihre Arbeiten so irritierend, flirrend und im besten Sinn uneindeutig macht.

Uneindeutig in jeder Hinsicht, sodass die Betrachterin und der Betrachter immer wieder vor der Frage stehen: Worauf schaue ich hier? Während die Künstlerin der Frage nachgeht: Was kann ich mit einem Faden alles machen, welche künstlerischen Möglichkeiten eröffnet mir ein Wollknäuel? Auch ihre raumgreifenden Skulpturen aus Wollbällen oder mit buntem Garn umwickelten Bambusrohren kombinieren das Beste aus der Architektur – die Auseinandersetzung und den Dialog von Material und Raum – mit den Vorteilen des Textils, seiner Transportfähigkeit, Mobilität, Variabilität. Es ist eine wilde Welt, die Sheila Hicks in ihren kleinen wie in den riesigen Arbeiten entwirft – voller Wunder, voller Gewalt auch, voller Fragen.

Verena Lueken

